

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 4

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

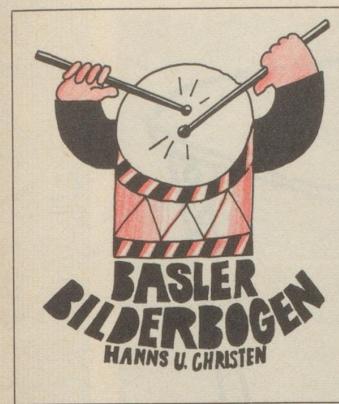
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Antoinette

Ich weiss nicht, ob jedermann in Weimar vor zweihundert Jahren nur vom Johann sprach, wenn Herr Goethe gemeint war. Ich weiss auch nicht, ob die Leute zur selben Zeit in Salzburg den Kapellmeister Mozart nur Wölfer nannten, wie das heutzutage dort üblich ist. Aber ich weiss: wenn man in Basel den Namen Antoinette ausspricht, so gibt es da keinerlei Missverständnisse. Denn die Antoinette war ein Begriff. Nur wussten die meisten Leute nicht, wofür.

Viele aber wussten recht gut, wer und was die Antoinette war. Nicht nur innerhalb ihrer Familie, die zwar eine der mehrbesseren Familien ist, aber seltsamerweise immer wieder Persönlichkeiten von Format nicht nur produziert, sondern auch geduldet hat. Auch sonst. Kein zweiter Mensch aus der Dalben, was ehedem Basels vornehmstes Viertel war und heute noch Basels Begriff für alteingesessene und entsprechend wohlhabende Gesellschaftskreise ist, hat es in Basel jemals zu einer solchen Popularität gebracht wie die Antoinette. Wer sie nur vom Hörensagensehen kannte, musste sie für eine mordsgelungene Frau halten. Wer sie besser kannte, musste von ihr fasziniert sein. Denn man kann sich kaum vorstellen, was diese quicklebendige Frau an Witz, Charme, gescheiten Gedanken und Herzlichkeit ausstrahlte, wenn sie einmal den Mund auftat. Und auf dem sass sie ganz bestimmt nie. Weshalb es ausgesprochen unmöglich war, in ihrer Nähe zu weilen, ohne von ihr begeistert zu sein.

Antoinette – falls Sie's genau



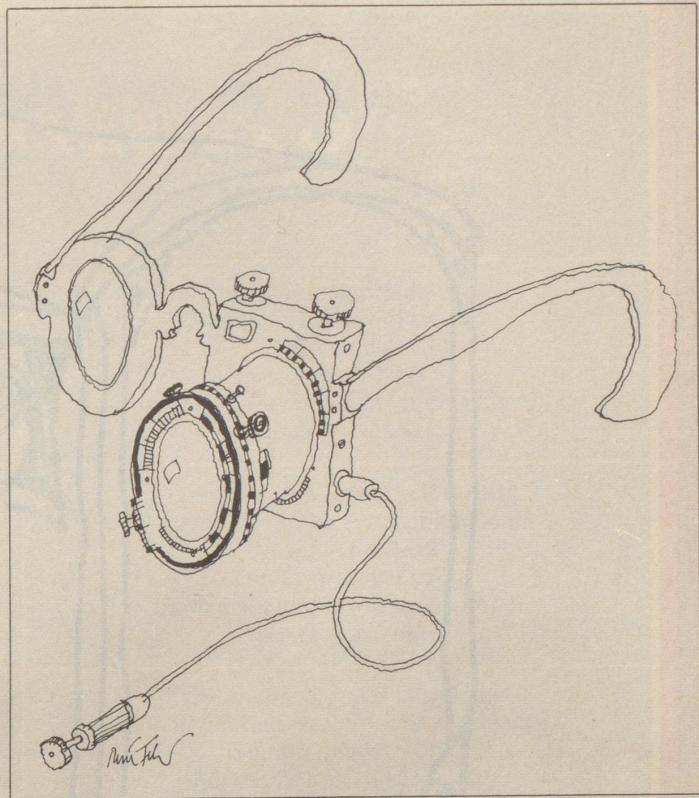
BRAUEREI USTER

wissen wollen: Vischer hiess sie, mit Vau geschrieben, wie sich das in Basel in der Dalben gehört – war eine jener seltenen musischen Persönlichkeiten, denen die Beschäftigung mit den Künsten eine Lebensnotwendigkeit ist. Zunächst lernte sie ein Instrument spielen. In Basel wäre das üblicherweise ein Piccolo gewesen, oder wenigstens die Flöte oder ein Klavier. Antoinette wählte das Cembalo. Das schien gleich abwegig, als wenn sie zur Ophikleide gegriffen hätte, oder zum Dudelsack. Denn ein Cembalo war etwas, das in der Musikgeschichte vorkam, als es noch keine rechten Klaviere gab. Außerdem lebte da eine Künstlerin, die es sich in den Kopf gesetzt hatte, Cembalo zu spielen. Sie hiess Wanda Landowska. Noch heute steht sie nur in den dicksten Lexika mit ein paar Zeilen erwähnt, und meist steht dort nicht der Name Cembalo für ihr Instrument, sondern dessen englische Bezeichnung Harpsichord. Was ein inzwischen mit Recht entschlafenes schweizerisches Wochenblatt für Sie und Ihn zu einer klassischen Zeitung veranlasste. Als Wanda Landowska anno 1957 achtzig wurde, erschien in dieser Zeitschrift ein Artikel samt Illustration. Und die zeigte die Gefeierte, wie sie sinnd vor einem Instrument sass und in dessen Saiten griff – und das war eine Harfe...

Also bei der Wanda Landowska lernte Antoinette das Cembalo spielen. Dass seither das Cembalo wieder ein Instrument wurde, für das die führenden Komponisten samt den Avantgardisten Musik schreiben, ist auch Antoinettes Verdienst. Denn sie verstand es, ihnen das Cembalo ans Herz zu legen und die sonderbarsten Kompositionen selber zu spielen. Ich habe von Antoinette einmal eine Platte bekommen (HMV 7 EBZ 507), die beweist, wozu sie fähig war.

Mit Künstlern in Kontakt zu kommen, war Antoinettes grosse Begabung. Sie sammelte Prominente, wie andere Leute Gartenzwerge sammeln oder Biedermeiermöbel. Nur stellte sie die Prominenten nicht in den Salon, damit man sie dort bewundern sollte, sondern sie inspirierte sie zu weiteren künstlerischen Leistungen. Und das Grosse an ihr war, dass sie das Können eines Künstlers nicht erst entdeckte, wenn er schon berühmt war, sondern bereits dann, wenn er in den ersten Anfängen steckte. Nicht wenige der heutigen Grössen, weltberühmte Schweizer inbegriffen, verdanken es Antoinette, dass sie in ihren Anfängen etwas zu essen hatten und Mut zu weiterer Produktion schöpfen konnten.

Natürlich sprach sich so etwas herum, und Scharen von Schmatzern versuchten, den Weg zu Antoinette zu finden. Meistens blieb es beim Versuch, denn Antoinette war baslerisch bei aller Weltoffenheit, so dass sie sehr



wohl zwischen Qualität und Bluff zu unterscheiden vermochte. Wenigstens meistens. Was man ihr da alles zumutete, grenzt ans Legendaire. Einmal, als ich aufs Tram wartete (in Basel wartet man ständig aufs Tram, weil selten das richtige kommt), rief Antoinette mir über die Strasse zu: «Kennst du den X? Der hat mir geschrieben, ich soll ihm ein Ross schenken. Er braucht ein Ross zum Komponieren!» Ich riet ihr ab. Schliesslich konnte ich als Tierfreund es nicht zulassen, dass ein argloses Pferd in die Hände eines Komponisten fiel, der es erstens nicht richtig pflegen konnte, und der es zweitens mit moderner Musik peinigte. Rosse sind musikalische Tiere, aber sie sind bei der strengen Tonalität stehengeblieben.

Antoinettes Begabung, Künstler auf Taten anzuregen, erstreckte sich auf alle Gebiete. Sie machte in der Literatur dürre Matten fruchtbar, machte Schauspieler gesellschaftsfähig, führte Elektroniker in die Geheimnisse musikalischer Interpretation ein, legte Graphikern von übermorgen heute schon einen soliden Boden unter die Füsse, gab Komponisten Aufträge für Werke, die man vielleicht überhaupt nie richtig schätzen wird, entfesselte Ingenieure zu architektonischen Taten (vermutlich auch umgekehrt, wer weiß?), und was sonst noch alles ein reiches und vitales Leben erfüllte. Sogar die Fasnacht wurde durch Antoinette bereichert. Und das kam so:

Als vor sieben Jahren ein zuvor hauptsächlich wegen seines bemerkenswerten Handels mit Occasionsautos bekanntgewordener Garagist

versuchte, durch eine Abstimmung den Ankauf von Meisterwerken Picassos zu verhindern, stellte sich die Basler Kunswelt und alles, was nicht Banause war, auf die Hinterbeine. Es gab eine riesige Volksbewegung mit dem Zweck, Geld für die Bilder zusammenzubekommen. Zu den einigen Tausend, die aktiv mitmachten, gehörte auch Antoinette. Ihr fiel etwas Besonderes ein: in einem alten Familienkochbuch hatte sie ein Rezept für Gebäck gefunden, das ebenso gut schmeckte wie kuriös hiess. Das liess sie von ihrer Haushälterin Frieda backen und verkaufte es im Hof des Kunstmuseums. Das Gebäck hiess «Nunnefirzli». Kein Mensch kannte das mehr, und bigotte Kreise sahen etwas Lästerliches dahinter, und es gab Leserbriefe an die Zeitungen, wie immer, wenn die Spiesser sich empört finden. Nicht lange ging es, da hörte man an einem Konzert und am Radio einen neuen Marsch für Trommeln und Pfeifen, komponiert vom George Gruntz. Einen recht lustigen Marsch. Auf Englisch hiess er «A Change of Air», und auf Baseldutsch hiess er «'s Nunnefirzli». Er ist bereits ein Klassiker geworden, auch wenn er höllisch schwer zu spielen ist. Und seine Existenz verdankt er der Antoinette.

Eigentlich sollte ich jetzt nicht an der Schreibmaschine sitzen und diesen Bilderbogen schreiben. Eigentlich sollte ich auf dem Wolf-Gottesacker stehen, wo man die Antoinette jetzt gerade beerdigt. Aber dort stehen sicher genügend viele ihrer bekannten und unbekannten Bewunderer...